

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

9/20

Rückkehr auf die Insel der Träume
Karibische Nächte mit dem Tycoon
Venedig, die Liebe und der Boss
Happy End im Tropenparadies?

4 Romane

*Penny Roberts, Rosanna Battigelli, Fiona
Harper, AlTonya Washington*

ROMANA EXTRA BAND 98

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

- © 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Penny Roberts: „Rückkehr auf die Insel der Träume“
- © 2020 by Rosanna Battigelli
Originaltitel: „Caribbean Escape with the Tycoon“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Julia Riegel
- © 2018 by AlTonya Washington
Originaltitel: „Seductive Memory“
erschienen bei: Kimani Press, Toronto
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum
- © Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 98 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
- © 2014 by Fiona Harper
Originaltitel: „Taming Her Italian Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN HEAT
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS
Deutsche Erstausgabe 2015 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 400

Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 98 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Abbildungen: Wavebreakmedia, Balate Dorin / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733748005

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

PENNY ROBERTS

Rückkehr auf die Insel der Träume

Er darf sich nicht in sie verlieben! Ioannis muss Sofia gestehen, was sein Vater ihrer Familie angetan hat. Doch stattdessen küsst er sie und schweigt – bis es fast zu spät ist ...

ROSANNA BATTIGELLI

Karibische Nächte mit dem Tycoon

Tycoon Vance Kingston will, dass es allen Gästen an Bord seines Kreuzfahrtschiffs blendend geht. Da kann er die Verzweiflung in den Augen der schönen Chanelle einfach nicht ertragen ...

FIONA HARPER

Venedig, die Liebe und der Boss

Zärtliche Küsse auf der Seufzerbrücke: Das wollte Max bestimmt nicht, als er mit der Nanny seiner kleinen Nichte nach Venedig flog. Denn eine dauerhafte Beziehung mit Ruby scheint ausgeschlossen ...

ALTONYA WASHINGTON

Happy End im Tropenparadies?

Wie ein Blitz durchfährt es Linus, als er Paula wiedersieht. Er will sie noch immer! Aber ein dunkles Geheimnis aus seiner Vergangenheit droht eine Zukunft mit der Schönheit unmöglich zu machen ...

Penny Roberts

**Rückkehr auf die
Insel der Träume**

1. KAPITEL

Schroff ragten die Gipfel der Berge von Patroklos hinauf in den makellos blauen Sommerhimmel. Die kleine Sporaden-Insel war kaum mehr als ein großer Felsbrocken im Mittelmeer auf halber Strecke zwischen Kos und Rhodos. Ein schicksalhaftes Ereignis hatte einst dafür gesorgt, dass sie nicht wie so viele ihrer Schwesterninseln unbewohnt geblieben war.

In einer stürmischen Nacht Ende des neunzehnten Jahrhunderts war ein Handelsschiff vor der Küste von Patroklos gesunken. Die Mannschaft und ein Dutzend Passagiere hatten sich auf die Insel retten können. Als sie Monate später von einem Fischerboot entdeckt wurden, hatten sich einige der Schiffbrüchigen bereits eine kleine Existenz aufgebaut und beschlossen zu bleiben.

Unter ihnen befand sich ein junger Mann aus Athen, der auf dem Weg nach Rhodos gewesen war, um dort sein Glück zu suchen. Sein Name lautete Panaiotis Papadakis. Wie die Insel später in seinen Privatbesitz gelangte, war nicht überliefert worden. Doch sein Nachkomme Ioannis, der an Bord des kleinen Motorboots saß, das zweimal in der Woche die Post und wichtige Lieferungen von Santorini nach Patroklos brachte, hatte da so eine Ahnung. Die Papadakis-Männer besaßen den Ruf, rücksichtslose Geschäftsmänner zu sein.

Sein Vater, Grigorios, hatte definitiv dazugezählt, auch wenn Ioannis sich das lange Zeit nicht hatte eingestehen wollen. Viele Jahre war er blind gewesen für die Fehler seines Vaters. Doch diese Zeiten lagen hinter ihm – er war nicht mehr dieser Narr und Grigorios nicht mehr sein Held.

Er atmete tief durch und fuhr sich mit einer Hand durch sein dunkles, lockiges Haar. Die Reise nach Patroklos weckte in ihm viele unliebsame Erinnerungen, die er lieber für immer in den hintersten Winkel seines Unterbewusstseins verbannt hätte. Doch ihm blieb keine andere Wahl, als auf die Insel seiner Kindheit und Jugend zurückzukehren.

Und vielleicht war es auch an der Zeit, sich den Geistern seiner Vergangenheit zu stellen. Vor denen war er schließlich lange genug davongelaufen.

Das Motorboot erreichte den Hafen von Patroklos, der in einer kleinen geschützten Bucht lag. Das Wasser hier war glatt wie ein Spiegel und so klar, dass man bis auf den Meeresgrund blicken konnte.

Auf der anderen Seite der Insel war die See um einiges rauer. Dort gab es nur wenige Buchten, und die Wellen warfen sich schäumend gegen die schroffen Felsen der Küste.

„Sind Sie hier, um Urlaub zu machen?“, fragte der Fahrer des Motorboots neugierig. Zu Beginn ihrer zweistündigen Fahrt hatte er noch versucht, eine Unterhaltung mit Ioannis zu führen. Doch als dieser eher wortkarg blieb, hatte er es bald wieder aufgegeben. Die Nähe zum Hafen hatte ihn anscheinend veranlasst, einen zweiten Versuch zu unternehmen.

Und dieses Mal war Ioannis sogar dankbar für die Ablenkung. „Familienbesuch“, entgegnete er vage.

Der Mann – er war Mitte bis Ende vierzig, hatte vom Wetter gegerbte Haut und schütteres schwarzes Haar – horchte auf. „Ach, wirklich? Ich kenne so gut wie jeden hier auf Patroklos und den Nachbarinseln. Wem werden Sie denn einen Besuch abstatten? Einem Onkel? Einer Tante? Irgendwie kommen Sie mir bekannt vor ...“

„Ich treffe mich hier mit meinen Brüdern“, entgegnete Ioannis, ohne weitere Einzelheiten preiszugeben. Er wollte

seine Rückkehr nicht an die große Glocke hängen. Je weniger Menschen wussten, dass er sich auf Patroklos aufhielt, umso besser. „Ich werde den Sommer hier verbringen.“

Und das würde dann auch hoffentlich das letzte Mal sein, dass er einen Fuß auf die Insel setzte. Eigentlich hatte er niemals wieder nach Patroklos zurückkehren wollen. Doch er schuldete seinen Brüdern etwas.

Wenn er den Sommer mit ihnen überstanden hatte, würde er Patroklos für immer hinter sich lassen und nie wieder zurückblicken. Der Gedanke daran, mehrere Wochen auf der Insel zu verbringen, bereitete ihm schon jetzt Magenschmerzen. Vielleicht konnte er während seiner Zeit hier wenigstens ein paar Dinge wieder in Ordnung bringen.

Soweit das überhaupt möglich war, nach allem, was vorgefallen war ...

Wenn der Sommer vorüber war, würde er seinen Anteil an Patroklos entweder an Stefanos oder Nikos verkaufen. Der Erlös würde an eine seiner Stiftungen gehen.

Nachdem er seiner Familie den Rücken gekehrt hatte, hatte er sich unter dem Mädchennamen seiner Mutter nach Frankreich geflüchtet. Vollkommen mittellos war es ihm gelungen, sich zu einem der erfolgreichsten Unternehmer der gesamten Côte d'Azur hochzuarbeiten.

Fabrice Tullier, ein älterer Hotelier, hatte ihn unter seine Fittiche genommen und ihm von der Pike auf alles über die Branche beigebracht. Als er ein paar Jahre später starb, hatte Ioannis seinen Besitz geerbt.

Seitdem war viel Zeit ins Land gegangen. Zeit, die er genutzt hatte, um sein Wissen anzuwenden und darauf aufzubauen. Er hatte Fabrice' kleines Hotel zum angesagten Geheimtipp der Pariser High Society gemacht und sich von da an, Schritt für Schritt, ein Hotelimperium aufgebaut.

Er konnte nicht leugnen, dass er der Sohn seines Vaters war. Was auch immer er in geschäftlicher Hinsicht anfasste, verwandelte sich in Gold. Doch im Gegensatz zu Grigorios war für ihn sein eigener Vorteil zweitrangig. Ein großer Teil der Einnahmen ging direkt an seine Stiftung, die zahlreiche wohltätige Organisationen unterstützte, von denen er einige selbst ins Leben gerufen hatte.

Ioannis lebte in einer luxuriösen Villa, weil seine Klientel es von ihm erwartete. Aber er war kein Freund davon, sein Geld unsinnig zum Fenster hinauszuerwerfen. So stieg er, wenn er auf Reisen war, entweder in seinen eigenen Häusern oder in günstigen Pensionen ab. Wenn er auswärts aß, tat er es nur dann in hochpreisigen Etablissements, wenn er mit anderen unterwegs war. Ihm selbst schmeckte einfache Hausmannskost mindestens ebenso gut wie das, was ein Sternekoch für das Wochengehalt eines durchschnittlichen Arbeiters auf den Teller zauberte.

Sein Job bereitete ihm Freude. Er war abwechslungsreich, und Ioannis begegnete dabei vielen interessanten Menschen. Doch wirklich wichtig waren ihm seine Charity-Projekte.

Er hatte in seinem Leben viel Glück gehabt, und er wollte etwas davon an die Menschen weitergeben, denen das Schicksal weniger wohlgesonnen gewesen war.

Und du willst dein schlechtes Gewissen beruhigen, mach dir doch nichts vor!

Seufzend fuhr er sich erneut durchs Haar. Nein, er konnte es nicht leugnen. Vor vielen Jahren hatte er eine große Schuld auf sich geladen. Und das wollte er auch gar nicht leugnen. Aber wenn er diese Angelegenheit hier hinter sich gebracht hatte, würde er dieses Kapitel seiner Vergangenheit vielleicht endgültig abschließen und nach vorne blicken können. Oder sich zumindest auf die Dinge konzentrieren können, die wirklich wichtig waren.

Das Boot legte in dem kleinen Hafen an, der kaum mehr als ein langer Steg war, an dem mehrere Boote im türkisblauen Wasser dümpelten.

„Vielen Dank“, wandte er sich an den Fischer, der ihn übergesetzt hatte. „Was bin ich Ihnen schuldig?“

Der Mann winkte ab. „Ich wollte ohnehin heute ein paar Dinge nach Patroklos bringen. Von daher war es kein zusätzlicher Aufwand. Sparen Sie sich also Ihr Geld.“

Ioannis nickte ihm zu. „Vielen Dank, das ist sehr freundlich von Ihnen.“

Er schulterte seinen Rucksack und ging den Steg hinunter zum Kai. Einige der älteren Fischer saßen an der Hafenummauer, ließen ihre Beine über die Kante baumeln und flickten ihre Netze. Andere waren dabei, den Fang vom Morgen in Kisten mit zerstoßenem Eis zu füllen. Die meisten Fische würden noch vor Sonnenuntergang in den Pfannen und auf den Grills der Feinschmeckerrestaurants der angrenzenden Inseln landen.

Der Geruch von Salz lag in der Luft, und wenn Ioannis sich über die Lippen leckte, konnte er es auch schmecken. Das waren der Duft und der Geschmack seiner Kindheit und Jugend. Die Sommer auf Patroklos waren für ihn stets der Höhepunkt des Jahres gewesen. Eine unbeschwerte Zeit voller Sonne, Sand und Meer, in der er mit seinen Freunden aus dem einzigen Ort der Insel gespielt und keine anderen Sorgen gehabt hatte als die Frage, was die Köchin wohl zum Dinner servieren würde.

Ihm war damals nicht aufgefallen, dass es seine beiden älteren Brüder längst nicht so gut gehabt hatten.

Nikos, der Älteste, hatte sogar in den Ferien die Tage mit der Nase in seinen Schulbüchern verbracht, und zwar keineswegs aus freien Stücken. Ihr Vater, Grigorios, war, was Nikos' schulische Leistungen betraf, äußerst streng gewesen. Während Ioannis sich auch mal eine schlechte

Note hatte erlauben dürfen und auch Stefanos' schulische Leistungen keiner ständigen Kontrolle unterlagen, wurde von Nikos nichts anderes als Perfektion erwartet.

Wie unfair, das von einem Jungen im Teenageralter zu verlangen, dachte Ioannis rückblickend. Doch damals hatte er nie einen Gedanken daran verschwendet. Überhaupt hatte er nie etwas infrage gestellt, was sein Vater getan oder gesagt hatte.

Er konnte es heute selbst kaum nachvollziehen, doch als kleiner Junge war Grigorios für ihn das große Vorbild gewesen, dem er im Leben nacheifern wollte.

Seufzend fuhr er sich durchs Haar. Er konnte sich wirklich nur zugutehalten, dass er noch so jung gewesen war. Doch irgendwann, im Laufe der Jahre, hätte er begreifen müssen, was für ein Mann sein Vater wirklich war.

Ein Mann, dessen Skrupellosigkeit keine Grenzen kannte und der bereit war, für seinen eigenen Vorteil über Leichen zu gehen.

Ein bitteres Lächeln umspielte Ioannis' Lippen. Was für ein ungemein passendes Wortspiel, denn genau das hatte Grigorios getan. Er war über Leichen gegangen - oder genauer gesagt, über eine. Zumindest wusste Ioannis nur von einer. Doch er traute seinem Vater durchaus zu, dass er noch weitere, sehr reale Leichen im Keller hatte.

Trotz der sommerlichen Hitze überlief Ioannis ein Schauer. Rasch straffte er die Schultern und schritt schneller voran, um sich von seinen unerfreulichen Gedankengängen abzulenken.

Obwohl es noch recht früh am Tag war, flirrte bereits die Luft über dem Asphalt, als er die lange, gewundene Straße zur Villa Papadakis hinaufging. Auf Patroklos gab es nicht viele befestigte Wege, aber es verkehrten auch nur einige Mopeds und gelegentlich ein Kastenwagen auf der Insel. Die meisten Menschen legten die kurzen Strecken entweder zu

Fuß oder – in den kühleren Jahreszeiten – mit dem Fahrrad zurück. Um schwere Dinge oder größere Mengen zu transportieren, nutzte man Handwagen oder Eselskarren. Beinahe jeder auf Patroklos besaß einen Esel oder ein Muli.

Grigorios aber hatte natürlich einen Wagen samt Chauffeur gehabt, um sich bei Bedarf stilvoll und seiner Position entsprechend von der Villa bis hinunter in den Ort und zurück fahren zu lassen. Meist hatte er sich aber lieber selbst hinters Steuer seines Cabrios gesetzt und war wie ein Verrückter die Küstenstraße, die er eigens zu diesem Zweck hatte ausbauen und asphaltieren lassen, entlanggerast.

Manchmal hatte er Ioannis mitgenommen, wenn er eine seiner Spritztouren machte. Und Ioannis hatte es geliebt. Die Geschwindigkeit, den Wind, der ihm durch die Haare wehte, und das Gefühl, vollkommen frei zu sein.

Wenn er heute daran zurückdachte, schnürte es ihm die Kehle zu.

Jene Freiheit war nichts als eine Illusion gewesen. Ein Traum, aus dem es für ihn ein äußerst unsanftes Erwachen gegeben hatte.

Schweiß strömte ihm über die Stirn, und er wischte die Tropfen mit dem Handrücken fort. Als er dabei die Augen schloss, kamen die alten Bilder wieder hoch, die ihn schon so viele Jahre verfolgten.

Der Moment, in dem sie mit dem Wagen um die Kurve schossen. Der Moment, in dem aus Spaß plötzlich bitterer Ernst wurde. Sein eigener Schrei, der von den Felsen zurückgeworfen und, vermischt mit dem Kreischen der Bremsen, hinaus aufs Meer geschleudert wurde.

Ioannis wusste, dass es viel zu schnell gegangen war, um all diese Details wahrzunehmen. Und doch hatten sich genau diese Bilder in sein Gedächtnis gebrannt. Ganz gleich wie viel Zeit auch verstrich, sie wollten nicht verschwinden – nicht einmal verblassen.

Mühsam schluckte er die bittere Galle hinunter, die ihm die Kehle hinaufgestiegen war. Er dachte mittlerweile nicht mehr jeden Tag an die schrecklichen Ereignisse, die letztlich zum Bruch mit seinem Vater und seiner ganzen Familie geführt hatten. Aber die Rückkehr nach Patroklos wühlte all das wieder auf. Und obwohl er damit gerechnet hatte, gefiel es ihm ganz und gar nicht.

„So ein Mist!“ Ärgerlich verpasste Sofia Kedifis dem platten Reifen des Fahrrads einen Tritt. Sie hatte sich das Rad erst vor ein paar Stunden unten im Ort geliehen und war seitdem auf der Insel unterwegs, um sich ein wenig umzusehen.

Nicht, dass es da viel zu sehen gab.

Seit sie Patroklos vor neun Jahren verlassen hatte, schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Alles war noch genau so, wie sie es in Erinnerung hatte – und das erachtete sie keineswegs als etwas Gutes. Immerhin hatte sie die Insel nicht ohne Grund verlassen. Sie hatte die Enge und die Eintönigkeit gehasst. Jeder hier kannte jeden, und jeder wusste, was beim anderen gerade vor sich ging. Die Schule hatte lediglich zwei Klassen – eine für die kleineren und eine für die größeren Kinder –, denn alles andere lohnte sich nicht bei so wenigen Schülern.

Sofia hatte es gehasst, dass so gut wie nie etwas geschah, sodass, wenn doch einmal etwas passierte, es praktisch niemals in Vergessenheit geriet.

Sie hasste ihre Kindheit und Jugend hier. Die Blicke, die die Leute ihr zuwarfen, wenn sie auf die Straße ging. Unverhohlen feindselige Blicke, aber auch – und das war noch viel schlimmer – mitleidige Blicke.

Ja, wenn es etwas gab, das sie noch mehr gehasst hatte als ihr Leben auf Patroklos, dann war es das Mitleid der Menschen.

Eigentlich hatte sie nie wieder hierher zurückkehren wollen. Doch als ihr Vorgesetzter gehört hatte, dass sie auf Patroklos geboren und aufgewachsen war, da hatte er sich entschieden, ihr endlich die Chance zu geben, auf die sie schon so lange wartete.

Die Chance, zu beweisen, dass sie mehr konnte, als man ihr bisher zugetraut hatte.

Auf diese Gelegenheit wartete sie nun schon seit zwei Jahren – seit sie in den Diensten von RM Minerals, einem großen Mineralabbaukonzern mit Hauptsitz in London und einer kleineren Niederlassung in Athen, stand. Und bisher war es ihr nie gelungen, auch nur ein einziges Mal die Aufmerksamkeit ihres Chefs zu erregen, obwohl sie hin und wieder auf der Vorstandsetage aushalf, wenn einmal Not am Mann war.

Genau bedeutete das, sie war Mr. Russel auf dem Korridor über den Weg gelaufen, wenn dieser sich in Athen aufhielt. Doch mehr als ein knappes Nicken hatten sie dabei nicht gewechselt. Und ansonsten hatte sie eigentlich immer nur mit ihrem Teamleiter, Mr. Andrews, zu tun gehabt.

Doch bei einer Teambesprechung war die Rede dann plötzlich auf Patroklos gekommen, und Sofia hatte aufgehört.

Natürlich hatte sie davon gehört, dass auf einer Sporaden-Insel ein riesiges Tantal-Vorkommen entdeckt worden war. Bei der Herstellung moderner Elektrogeräte fand dieses Mineral Verwendung. Es war selten und überaus teuer und konnte nur an wenigen Orten auf der Welt abgebaut werden.

An diesem neuen und zudem großen Vorkommen würde sich jedes Unternehmen, das die Abbaugenehmigung erhielt, eine goldene Nase verdienen.

Kein Wunder, dass die Firma ganz wild darauf war, sich die Rechte zu sichern. Das Problem war nur, dass der Besitz der

Insel aufgrund einer Erbschaftssache bisher wohl ungeklärt war. Daher setzte man darauf, bereits vorab mit den potenziellen Erben in Kontakt zu treten, um das Terrain zu erkunden.

Das zumindest war es, was Sofia verstanden hatte, ehe sie all ihren Mut zusammengenommen und verkündet hatte: „Ich stamme übrigens von Patroklos.“

Diese Nachricht war bei Mr. Andrews eingeschlagen wie eine Bombe. Sofort war seine volle Aufmerksamkeit auf sie gerichtet gewesen, und Sofia musste gestehen, dass das ziemlich einschüchternd gewesen war.

Einen Moment lang war sie sicher gewesen, dass er sie achtkantig aus dem Konferenzraum werfen würde. Doch nichts dergleichen geschah. Stattdessen hatte er sich ihr zugewandt und sie über Patroklos ausgefragt. Und Sofia hatte dick aufgetragen und ihre Verbindungen auf der Insel wesentlich wertvoller dargestellt, als sie in Wahrheit waren. Alles in der Hoffnung, dass Andrews sie nach Patroklos schicken würde.

Und nun war sie hier und konnte es noch immer nicht richtig fassen.

Nach Rücksprache mit der Geschäftsführung hatte Mr. Andrews sie mit einem eindeutigen Auftrag auf die Insel geschickt. Sie sollte versuchen, an die Papadakis-Brüder heranzukommen, und zunächst einmal die Stimmung sondieren. Dann sollte sie die Männer zum Vorteil von RM Minerals beeinflussen.

„Wenn Sie von dort kommen“, hatte Andrews gesagt, „kennen Sie bestimmt jemanden, der die Brüder kennt. Es sollte Ihnen nicht schwerfallen, zumindest an einen von ihnen heranzukommen.“

Sofia bezweifelte allerdings, dass es tatsächlich so leicht werden würde. Vor allem, da sie ihre Hausaufgaben gemacht hatte und inzwischen wusste, dass die drei Brüder

steinreich waren und sich in ganz anderen Kreisen bewegten als sie. Über den dritten – den Jüngsten des Trios – hatte sie nicht viel herausfinden können. Sie hatte lediglich in Erfahrung gebracht, dass er lange Zeit im Ausland gelebt und sich dort anscheinend ein kleines Hotelimperium aufgebaut hatte.

Das überraschte Sofia nicht. Die Papadakis waren dafür bekannt, dass sie etwas vom Geldverdienen verstanden. Und für ihre absolute Skrupellosigkeit, wenn es darum ging, jene zu verdrängen, die ihnen dabei im Wege standen.

Sofia nahm sich vor, sich eine Scheibe von dieser Einstellung abzuschneiden. Wenn sie ihrem Chef beweisen wollte, dass er sich auf sie verlassen konnte, dann durfte sie keine Schwäche zeigen. Sie musste ganz so sein, wie man es den Papadakis-Brüdern nachsagte.

Doch zuallererst musste sie mit ihnen in Kontakt treten. Und dank diesem verflixten platten Reifen saß sie jetzt erst einmal hier fest.

Sie beschattete mit der Hand ihre Augen gegen das gleißende Sonnenlicht und blickte in beiden Richtungen die Straße entlang. Die eine Richtung führte hinauf zur Villa der Familie Papadakis, die andere wieder hinunter zum Ort. Der Weg war jedoch so kurvig, dass sie nicht einschätzen konnte, wie weit es noch bis zur Villa sein mochte. Zwar war sie schlau genug gewesen, Wasser mitzunehmen, als sie von ihrer Pension aufgebrochen war. Doch als ihr Fahrrad plötzlich ins Schlingern geraten war, war sie so unglücklich damit gestürzt, dass ihr Korb vom Gepäckträger gerutscht und die Wasserflasche den Hang hinuntergerollt war. Das Gefälle war zwar nicht so steil, dass es unmöglich war, die Flasche zu erreichen, doch Sofia wollte lieber nichts riskieren.

Bei der Hitze, die spätestens zur Mittagszeit wie eine Glocke über der Insel hängen würde, stellte alles andere

ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Risiko dar. Wenn sie sich etwa auf halber Strecke befand, wie sie vermutete, würde sie vermutlich dehydriert sein, ehe sie die Villa oder das Dorf erreichte. Und die Wahrscheinlichkeit, dass irgendjemand ihr auf dem Weg begegnen würde, war alles andere als groß.

Tränen der Frustration stiegen ihr in die Augen. Sie musste sich entscheiden. Bergauf – oder zurück bergab?

Sie dachte daran, wie lange sie auf eine Chance wie diese gewartet hatte. Wie sehr sie gehofft hatte, dass sie eines Tages die Gelegenheit bekommen würde, zu zeigen, was wirklich in ihr steckte. Doch wie es schien, war das Schicksal einfach gegen sie.

Aber warum wunderte sie das eigentlich? Lief bei ihr nicht immer alles schief?

Schon als Mädchen hatte sie diese Erfahrung machen müssen, als erst ihre Mutter starb und es dann mit ihrem Vater und später mit dem kleinen Hof der Familie bergab gegangen war.

Stavros Kedifis war vor lauter Kummer dem Alkohol verfallen und hatte sich kaum um seine Tochter gekümmert. Und obwohl sich die damals fünfzehnjährige Sofia bemüht hatte, alles am Laufen zu halten, war der einstmals rentable Hof zunehmend weiter heruntergekommen, bis er irgendwann mehr Kosten verursachte, als er Gewinne einbrachte.

Zwei Jahre lang hatten sie es irgendwie geschafft, über die Runden zu kommen, ohne dass die Bank die Drohung, eine Zwangsversteigerung des Hofes einzuleiten, wahr machte.

Zwei Jahre.

Und dann hatte ihr Vater aus irgendeiner dubiosen Quelle plötzlich eine größere Summe Geld erhalten. Den Rest konnte sie sich nur zusammenreimen, denn er hatte sich stets standhaft geweigert, darüber zu reden.

Sie nahm an, dass er sich betrunken hinter das Steuer ihres Traktors gesetzt hatte, um zur Taverne im Ort zu fahren und den Geldsegen zu feiern. Dabei musste er auf die falsche Spur geraten und einen ihm entgegenkommenden Wagen von der Straße gedrängt haben.

Dieser war den Abhang hinabgestürzt und auf den Klippen zerschellt, ehe die Wrackteile ins Meer stürzten.

Der Fahrer des Wagens hatte nur noch tot geborgen werden können.

Und die Schuld an allem trug ihr Vater.

Zumindest hatte Stavros es nicht geleugnet, sondern war, als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, zur Polizei gegangen, um sich zu stellen. Doch das konnte das tragische Unglück nicht ungeschehen machen.

Er trug die Verantwortung dafür, dass ein Mensch gestorben war. Dafür, dass eine Familie den Ernährer, eine Frau ihren Mann und Kinder ihren Vater verloren hatten.

Und Sofia? Auch sie hatte damals ihren Vater verloren. Nicht nur, weil er für seine Tat wegen fahrlässiger Tötung zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden war, nein. Das hätte sie ihm am Ende vielleicht sogar vergeben können.

Was sie nicht verzeihen konnte, war, dass er das Thema einfach totgeschwiegen hatte. Sofia hätte damals wirklich jemanden zum Reden gebraucht. Sie war so voller Fragen gewesen, voller Ängste und Sorgen.

„Nimm das Geld und sieh zu, dass du dir irgendwo ein neues Leben aufbaust“, war alles gewesen, was Stavros ihr zu sagen gehabt hatte.

Schließlich hatte er ganz aufgehört, sie als Besucherin zu empfangen. An jenem Tag hatte Sofia schluchzend vor den verschlossenen Gefängnistoren gestanden und sich gefragt, was sie ihrem Vater getan hatte, dass er sie so hasste.

Denn warum sonst sollte er sie immer und immer wieder von sich weggestoßen haben, wenn nicht, weil er ihr gegenüber irgendeinen Groll empfand?

Sie bemühte sich, nicht zu viel darüber nachzudenken. Doch in einer stillen Minute fragte sie sich oft, ob er nicht insgeheim gewünscht hatte, sie wäre anstelle seiner geliebten Frau gestorben ...

Energisch schob Sofia die düsteren Gedanken beiseite. Ihr Vater hatte sein Schicksal selbst gewählt, und dass er im Gefängnis schwer erkrankt und schließlich gestorben war, erschien ihr wie eine Art ausgleichende Gerechtigkeit.

Vermutlich war es ganz in seinem Sinne gewesen, dass sie erst nach seiner Beisetzung von seinem Ableben erfahren hatte. Er hätte sie nicht dabei haben wollen, als er endlich wieder mit seiner Frau vereint worden war.

Der Brief, der ihr etwas später in einem großen braunen Umschlag von der Gefängnisleitung zugestellt worden war, lag noch immer ungeöffnet in einer Schublade im Schreibtisch ihres Arbeitszimmers.

Sie hatte es nicht über sich gebracht, zu lesen, was er in seinen letzten Stunden für sie niedergeschrieben hatte. Die Nachricht von seinem Tod hatte sie schmerzhafter getroffen, als sie nach all den Jahren für möglich gehalten hätte. Der Brief hätte sie nur noch tiefer in ein bodenloses schwarzes Loch stürzen lassen.

Nein. Sie straffte die Schultern und atmete tief durch. Das hatte sie nun wirklich als Allerletztes gebrauchen können.

Sie bückte sich, hob das Fahrrad auf und musterte es kritisch. Dann schob sie es mit einem Seufzen an den Straßenrand. Schon auf der kurzen Strecke war deutlich zu merken, dass das Vorderrad verzogen war. Damit würde sie heute definitiv nicht weiterkommen.

Blieb nach wie vor die Frage: Sollte sie weiter hinauf oder den heutigen Tag als Verlust abhaken und zurück hinunter in

den Ort wandern?

Natürlich wusste sie, dass die zweite Alternative die einzig vernünftige war. Selbst wenn sie die Villa erreichte, ohne unterwegs einen Hitzschlag zu erleiden, bedeutete das nicht, dass sie dort irgendjemand empfangen würde.

Nun, vielleicht wenn sie vorgab, einen Kreislaufzusammenbruch zu haben. Wobei sie nicht sicher war, wie viel schauspielerisches Talent dabei wirklich von Nöten sein würde.

Nicht besonders viel, wenn sie ihren derzeitigen Zustand richtig einschätzte.

Doch Sofia hatte in den letzten Jahren einfach zu viele Rückschläge erlebt, um kampflos aufzugeben. Sie musste es schaffen, Mr. Andrews zu beeindrucken, damit dieser Auftrag keine Eintagsfliege blieb.

Und um das zu erreichen, würde sie über ihre Grenzen hinausgehen und einhundertzwanzig Prozent geben müssen.

Ganz gleich, wie schwer es ihr auch fallen mochte.

Sie stieg also weiter bergauf.

Die Sonne stand nun höher, und das bisschen Schatten, das die knorrigen Olivenbäume, die am Hang wuchsen, bislang auf die Straße geworfen hatten, verschwand.

Sie war auf Patroklos aufgewachsen und an die herrschenden Temperaturen gewöhnt. Aber sie wusste auch, dass es gefährlich war, sich zu lange in der glühenden Tageshitze aufzuhalten.

Nicht selten klappten unvorsichtige Touristen, die den ganzen Tag ohne Kopfbedeckung draußen herumspazierten, einfach zusammen. Eine Kombination aus zu wenig Flüssigkeit und zu viel Hitze konnte fatale Auswirkungen auf den menschlichen Körper haben. Und obwohl Sofia daran gedacht hatte, einen Sonnenhut mitzunehmen, als sie am

Vormittag aus dem Haus gegangen war, machte sich der Wassermangel bereits deutlich bemerkbar.

Die Zunge klebte ihr regelrecht am Gaumen, und es fiel ihr zunehmend schwer, ihre Beine zur Kooperation zu bewegen. Jeder Schritt fühlte sich an, als würde sie ein zentnerschweres Bleigewicht mit sich herumtragen.

Nach einer weiteren halben Stunde musste sie sich langsam eingestehen, dass sie die falsche Entscheidung getroffen hatte. Doch richtig oder falsch, jetzt blieb ihr keine andere Wahl mehr, als ihren Weg in die Richtung fortzusetzen, die sie eingeschlagen hatte.

Doch bevor sie weitergehen konnte, brauchte sie dringend eine Pause. Nur ein paar Minuten, sagte sie zu sich selbst. Gerade lang genug, um ein bisschen zu verschlafen.

Sie wusste bereits, dass sie gerade einen weiteren Fehler beging, als sie sich an den Straßenrand setzte. Vor ihren Augen tanzten schwarze Flecken, und die Welt um sie herum schien ein wenig zu wanken.

Ein leises Gefühl von Panik stieg in ihr auf, doch sie hatte nicht die Energie, entsprechend zu reagieren. Ob man sie hier finden würden? Bewusstlos am Straßenrand?

Realistisch betrachtet standen ihre Chancen alles andere als gut. Die Straße führte nur zur Villa hinauf, niemand, der nicht dorthin oder von dort weg wollte, benutzte sie. Wenn also nicht gerade eine Lieferung erwartet oder einer der Herren des Hauses dem Ort einen Besuch abstatten wollte

...

Sie schloss die Augen und ließ den Kopf gegen die heiße Felswand hinter sich sinken. So hatte sie sich das alles nicht vorgestellt. Ihre Rückkehr nach Patroklos hatte für sie in einem Triumph enden sollen.

Sie hatte der Welt – und vor allem sich selbst – beweisen wollen, dass sie mehr war als die kleine Assistentin. Mehr

als nur die Tochter ihres Vaters. Die arme kleine Sofia. Die Tochter des Mörders.

Ihr Vater hat sich betrunken hinters Steuer gesetzt und den armen Mann einfach von der Straße abgedrängt ... Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm ... Wie der Vater, so die Tochter ...

All die schrecklichen Dinge, die sie früher so häufig zu hören bekommen hatte, schwirrten ihr jetzt im Kopf herum. Sie konnte nicht mehr klar denken, und die Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit begannen zu verschwimmen.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, nach Patroklos zurückzukehren.

Vielleicht hätte sie das alles hinter sich lassen und ihre Ohren vor dem verschließen sollen, was in dem Meeting besprochen worden war. Doch sie hatte ja die Gelegenheit ergreifen und behaupten müssen, dass sie den Besitzer der Insel persönlich kannte. Jetzt erwartete Mr. Andrews natürlich, dass sie wahre Wunder auf Patroklos vollbringen konnte.

Blinzelnd öffnete sie die Augen und glaubte, einen der schwarzen Flecken, die vor ihren Augen tanzten, näherkommen zu sehen. Sie kniff die Lider zusammen und hob sie wieder.

Dieses Mal war da ein Gesicht direkt vor ihrem.

Ein Mann.

Er hatte fesselnde olivgrüne Augen, umrahmt von dunklen Wimpern. Seine Lippen bewegten sich, doch sie hörte nur ein lautes Tosen, das all seine Worte verschluckte. Jemand sollte ihm sagen, wie schön er war – er wirkte so ernst, und vielleicht würde ihn das aufmuntern.

Seine Mundwinkel zuckten, und plötzlich lächelte er ein wenig. Ja, das war schon viel besser.

„Vielen Dank“, hörte sie ihn sagen. Es klang, als würde er vom anderen Ende eines langen Tunnels mit ihr sprechen. „Und das Kompliment kann ich nur zurückgeben. Sie sind ebenfalls sehr schön.“

Hatte sie das etwa laut gesagt?

„Kommen Sie, hier können Sie nicht bleiben.“ Er beugte sich herab, zog ihren Arm über seine Schulter und stützte sie mit der freien Hand an der Taille. „Es ist nicht mehr weit bis zum Haus. Nur noch ein paar hundert Meter, gleich hinter der nächsten Kurve. Bis dahin müssen Sie noch durchhalten. Schaffen Sie das?“

Sofia war nicht sicher, ob es artikulierte Worte waren, die über ihre Lippen kamen, doch ihm schien es zu genügen, denn er schleppte sie weiter voran, während die Welt vor ihren Augen immer wieder verschwamm.

2. KAPITEL

Es war eine Weile her, dass Ioannis eine Frau in seinen Armen gehalten hatte. Aber die hatte er bei einem Kongress kennengelernt und nicht halb bewusstlos am Straßenrand gefunden.

Besorgt musterte er sie. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass sie stark dehydriert war. Eine Touristin, die so gedankenlos gewesen war, ohne Wasser zu einer Wanderung aufzubrechen?

Das war die naheliegendste Erklärung - allerdings machte es keinen Sinn, dass sie ausgerechnet den Weg zur Villa eingeschlagen hatte.

Sicher, die Aussicht von der Terrasse war fantastisch. Aber das Grundstück war umzäunt und besaß ein elektrisches Tor mit Kameraüberwachung. Niemand kam einfach nur hier hinauf, um das Panorama zu genießen.

Warum also dann?

Er hatte zu lange im Verborgenen gelebt, ständig auf der Hut vor Kameras und neugierigen Fragen, um nicht misstrauisch zu werden. Vielleicht war sie eine Reporterin, auf der Suche nach einer Story?

Der Name Papadakis war immer für eine Schlagzeile gut. Und die Verstrickungen um das Testament ihres Vaters machten die Story zu einem gefundenen Fressen für die Presse.

Drei voneinander entfremdete Brüder, durch den Nachlass ihres Vaters gezwungen, einen Sommer gemeinsam auf der Insel ihrer Jugend zu verbringen. Das war der Stoff, aus dem gute Geschichten gemacht wurden. Und die Leser würden sie lieben, daran zweifelte Ioannis keine Sekunde lang.

Allerdings konnte er sich nicht vorstellen, dass seine Brüder die Angelegenheit an die Öffentlichkeit hatten dringen lassen.

War die Fremde also doch keine Journalistin?

Er zog sie dichter an sich, denn inzwischen trug er sie mehr, als dass er sie stützte. Dabei nutzte er die Gelegenheit, sie genauer zu betrachten.

Der Eindruck, der sich ihm gleich aufgedrängt hatte, verstärkte sich. Von irgendwoher kam sie ihm *bekannt* vor.

Aber woher? Und warum?

Seit er zuletzt einen Fuß auf die Insel gesetzt hatte, war eine kleine Ewigkeit vergangen. Selbst Griechenland hatte er gemieden, denn es brachte zu viele Erinnerungen mit sich. Es bestand also keine Möglichkeit, dass er sie kannte. Und dennoch ... Er konnte das Gefühl einfach nicht abschütteln.

Als sie das Tor erreichten, atmete er erleichtert auf. Sie mochte zierlich sein, aber er musste sie praktisch durch die Gegend schleifen, denn inzwischen war sie kaum mehr eine Hilfe.

Eine ihm unbekannte Stimme klang aus einem Lautsprecher, der oben am Tor angebracht war. „Wer sind Sie, und was wollen Sie?“

„Ioannis Papadakis“, entgegnete er knapp. „Ihr Boss – oder zumindest einer davon, wenn alles so läuft, wie es das Testament unseres Vaters verlangt.“

Mit einem elektrischen Summen sprang das Tor auf, und nach etwa fünfzig Metern kam ihm ein Wagen entgegen. Der Fahrer hielt unmittelbar vor ihm, sprang aus seinem Fahrzeug und half ihm dabei, die Frau auf den Rücksitz zu bugsieren.

„Bitte entschuldigen Sie“, sagte der Mann, als sie beide vorne eingestiegen waren – es war dieselbe Stimme wie

vorhin am Tor. „Man hat mir nicht angekündigt, dass Sie heute erwartet werden.“

Ioannis rückte seinen Rucksack, dessen Riemen ihm immer wieder die Schulter hinabrutschte, zurecht und winkte ab. „Schon gut, von mir haben Sie nichts zu befürchten.“

Denn ich bin nicht mein Vater, fügte er in Gedanken hinzu.

Sofia blinzelte gegen die Helligkeit an, die durch die offen stehende Balkontür fiel. Die erste Desorientierung nach dem Aufwachen in einer fremden Umgebung verflog, und sie traf die Erkenntnis, dass es sich um die *falsche* fremde Umgebung handelte.

Das war nicht ihr Pensionszimmer.

Das war nämlich klein und eng und besaß lediglich ein winziges Fenster, keinen Balkon.

Erschrocken richtete sie sich auf und bereute es schon im nächsten Moment wieder, als es hinter ihren Schläfen zu pochen anfang. Außerdem war ihr von der schnellen Bewegung ein bisschen schwindelig geworden, sodass sie sich rasch wieder zurücksinken ließ.

Sie schloss die Augen und versuchte sich daran zu erinnern, wo sie war und wie sie hierhergekommen war. Das Letzte, was sie noch wusste, war, dass das gemietete Fahrrad einen Platten gehabt hatte. Danach war alles nur noch verschwommen.

War sie in einem Krankenhaus?

Auf Patroklos gab es keines, und das Bergpanorama, das sie durch die Balkontür sah, war ganz eindeutig das der Insel, auf der sie geboren und aufgewachsen war, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Was sie jedoch irritierte, war der Blickwinkel ihrer Aussicht. Sie war daran gewöhnt, die Berge aus einer

anderen Perspektive zu sehen. Und zwar von sehr viel weiter unten.

Auf Patroklos gab es eigentlich nur ein Gebäude, das hoch genug lag, um ...

Oh!

Aufregung stieg in ihr auf, während sie den Raum einer genaueren Musterung unterzog. Alles war in Weiß gehalten, mit kleinen Farbakzenten in klaren, kühlen Farben wie Blau und Türkisgrün. Das Bett, in dem sie lag, war groß genug, um bequem zwei Personen Platz zu bieten, und besaß einen Himmel aus weißer Gaze, so zart, dass man problemlos hindurchsehen konnte. Alles war geschmackvoll eingerichtet, aber vor allem eines: teuer.

Bei den Bildern an den Wänden handelte es sich nicht um billige Kunstdrucke. Die Vase mit dem hübschen Blumenarrangement, die auf einer antik aussehenden Kommode stand, der Deckenventilator, der sich mit einem leisen *Flapp-Flapp* an der Zimmerdecke drehte, die Teppiche aus einem weißen Webstoff und der ebenfalls weiße Marmor verbreiteten eine luxuriöse Atmosphäre.

Nein, das war kein Krankenhaus. Auf Patroklos gab es nur einen einzigen Ort, an dem so viel Geld zusammenkam.

Die Villa der Familie Papadakis.

Sofia setzte sich erneut auf, deutlich vorsichtiger dieses Mal, und schob die Gaze beiseite. Der Marmor fühlte sich kalt unter ihren nackten Fußsohlen an. Einen Moment lang drohten ihre Knie unter ihr nachzugeben, doch sie stützte sich am Bettpfosten ab und blieb aufrecht stehen.

„Sie sind wach“, erklang eine Stimme aus Richtung der Tür.

Sie drehte sich um und blinzelte. Der Mann, der im Türrahmen stand, war atemberaubend attraktiv. Dunkelhaarig, mit scharf geschnittenen Gesichtszügen und einem stolzen Kinn. Und seine Augen ... sie waren von

einem ungewöhnlich hellen Grünbraun für einen Griechen – und ein solcher war er ganz offensichtlich.

Er kam ihr entfernt bekannt vor, aber sie konnte ihn nicht recht einordnen.

„Ja“, sagte sie und setzte ein, wie sie hoffte, charmantes Lächeln auf. „Allerdings habe ich nicht die geringste Ahnung, wo ich bin – und wie ich hierhergekommen bin.“

Er stieß sich vom Türrahmen ab und trat auf sie zu. „Sie sehen besser aus, aber immer noch ein bisschen blass.“ Er nahm sie beim Arm und half ihr wieder zum Bett zurück. „Ich habe Sie auf meinem Weg hierher halb bewusstlos am Straßenrand vorgefunden. Was haben Sie sich dabei gedacht, bei der Hitze ohne Wasser den Berg hinaufzusteigen?“

Sofia runzelte die Stirn. „Für wie dumm halten Sie mich?“, entgegnete sie pikiert. „Ich hatte *natürlich* Wasser dabei. Und ich bin auch nicht einfach so den Berg hinaufgestiegen, wie Sie es ausdrücken.“

Ein amüsiertes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. „Sondern?“

„Ich habe mich auf den Weg zur Villa gemacht, weil ich mit einem Verantwortlichen sprechen wollte ... will.“ Verflixt, hatte sie sich auch noch den Kopf angestoßen? Sie war doch sonst nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen. Aber ein Blick aus diesen Augen ...

Reiß dich zusammen, Sofia! Du kennst diesen Mann nicht, und du bist nicht hier, um zu flirten. Hast du schon vergessen, warum du wirklich nach Patroklos zurückgekehrt bist?

Nein, das hatte sie nicht vergessen. Und sie tat besser daran, es sich auch weiterhin vor Augen zu halten.

Er neigte den Kopf. „Einem Verantwortlichen?“, wiederholte er.

Sie nickte. „Ganz genau.“